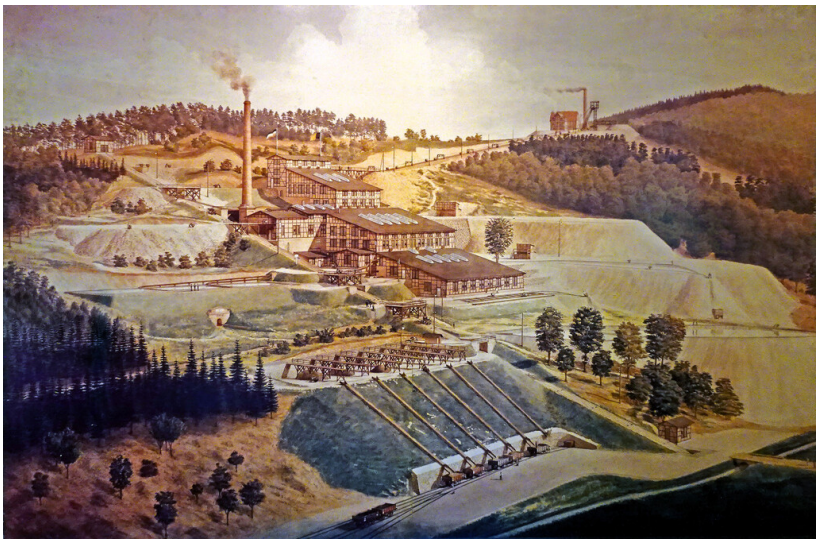
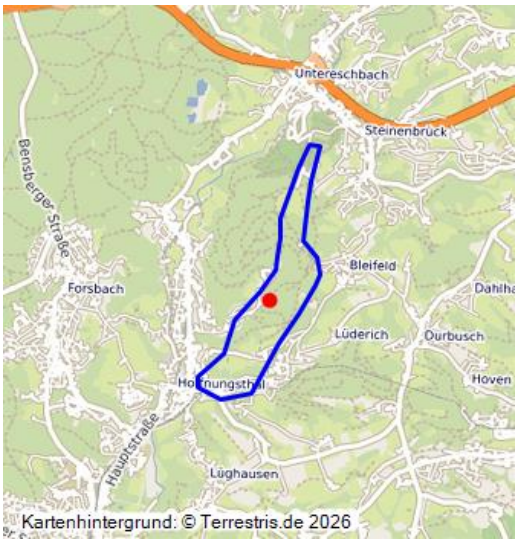
Grube Lüderich bei Overath und Rösrath

Schlagwörter: Bergbaulandschaft, Lagerstätte (Geologie), Bergwerk, Förderturm, Fördermaschinenhaus, Abraumhalde, Pingenfeld
Fachsicht(en): Kulturlandschaftspflege, Archäologie, Denkmalpflege, Naturschutz
Gemeinde(n): Overath, Rösrath
Kreis(e): Rheinisch-Bergischer Kreis
Bundesland: Nordrhein-Westfalen



Aquarell der neuen Aufbereitung der Grube Lüderich (1897).
Fotograf/Urheber: Scheiner, Wilhelm; Schönfeld, Peter



Der Berg Lüderich, dessen Name „der Bleireiche“ bedeutet, bildet mit 260 Metern die höchste Randerhebung der nördlichen Kölner Bucht. Der darin gelegene Lüdericher Gangzug bildet mit einer Länge von über 4 Kilometern die bedeutendste Bunt- und Edelmetalllagerstätte im Rheinischen Schiefergebirge. Er gliedert sich in mehrere überwiegend von Nord nach Süd streichende Teillagerstätten, die größtenteils kräftige oberflächennahe Ausbisse gebildet haben. Die Gangzone ist teilweise bis zu 400 Meter breit mit parallel gestaffelten Erzgängen, die bis zu 40 Meter Mächtigkeit erreichen können. Durch diese günstigen Voraussetzungen fand am Lüderich der längste und produktivste Erzbergbau im „Bensberger Erzrevier“ und auch auch weit darüber hinaus statt. In ihrer langen Betriebsperiode soll die Grube dabei alleine die Hälfte der Gesamtförderung an Blei und Zink im ganzen Revier erbracht haben. Noch bis in die jüngere Neuzeit waren zudem noch verwertbare Mengen an Silber in den Erzen enthalten.

Die frühen Anfänge des Bergbaus auf dem Lüderich
Der historische Bergbau
Der industrielle Betrieb
Die Schlussphase als letztes Erzbergwerk im Bergischen Land
Bodendenkmal
Internet, Literatur

Die frühen Anfänge des Bergbaus auf dem Lüderich

Alte Sagen berichten von einem Bergbau „der Heidenzeit“ auf dem Lüderich, der den einst doppelt so hohen Berg zum Einsturz gebracht habe. Tatsächlich befindet sich auf der Kuppe des Berges ein eisenzeitlicher Ringwall und aus der Grube stammen hölzerne Spaten, die noch in vorrömische Zeit datieren und heute im Bergischen Museum in Bensberg aufbewahrt werden. Römischer Bergbau auf Blei und Silber konnte durch Ausgrabungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum sicher nachgewiesen werden.
Keramikfunde von den Halden und weitere Holzgeräte aus alten Schächten und Stollen belegen einen umfassenden hochmittelalterlichen Bergbau im 12. Jahrhundert. Eine Überlieferung besagt, dass die Kölner Erzbischöfe den Bergbau betrieben hättenen, um den Bau des gotischen Doms zu finanzieren, Belege dafür existieren aber nicht. Nachweislich erhielt die dem Erzbistum Köln unterstehende Abtei Michaelsberg in Siegburg aber im Jahre 1122 vom Kaiser das Bergrecht für ihren gesamten

Besitz, zu dem sehr wahrscheinlich auch der Lüderich gehörte. Der intensive Bergbau dieser Zeit dürfte die oberflächennahen Bereiche der Lagerstätte, die den höchsten Silbergehalt aufwiesen, weitgehend ausgebeutet haben und kam deshalb im folgenden Jahrhundert zum Erliegen.

Der historische Bergbau

Nach längerer Unterbrechung lebte der Bergbau am Lüderich erst in der Frühen Neuzeit wieder auf. Am 5. Juli 1518 erteilte der bergische Herzog einem Konsortium von vor allem in Köln ansässigen Gesellschaftern die Erlaubnis „in unserem Berge der Loedderich genannt“ nach allerlei Erzen zu suchen und diese zu fördern. Mit fortschrittlichen mechanischen Geräten konnten nun auch tiefe Gruben entwässert und belüftet werden, dafür waren aber viel Kapital und ausgebildete Spezialisten notwendig. Am Lüderich entstand zu dieser Zeit anscheinend ein Großbetrieb, der vor allem auf Blei baute. Eine kirchliche Überlieferung besagt, dass dafür Bergleute aus dem Harz angeheuert wurden, die den protestantischen Glauben nach Volberg gebracht hätten. Der Betrieb wird 1538 nochmals ausdrücklich erwähnt, scheint in der zweiten Jahrhunderthälfte aber nicht mehr gefördert zu haben. Die Schächte und Stollen dieser Zeit, die noch von Hand mit Schlägel und Eisen geschlagenen worden waren, wurden noch in mehr als 60 Metern Tiefe beobachtet.
Ab 1738 erfolgten einige Bemühungen, den Grubenbetrieb mit Hilfe von Schießpulver wieder in Gang zu bringen. Diese Versuche waren aber nur von geringem Erfolg gekrönt, da der ältere Bergbau schon bis tief unter den Grundwasserspiegel reichte. Nur am Heidenkeller scheint zu dieser Zeit für einige Jahre ein rentabler Betrieb auf Kupfer stattgefunden zu haben.

Der industrielle Betrieb

Erst die Industrialisierung sorgte für einen neuen, gravierenden Schub, da nun auch die reichlich vorhandenen Zinkerze verwertet werden konnten. Der moderne Bergbau setzte Ende der 1820er Jahre ein. Die häufig zitierte Erzählung, man sei zufällig beim Straßenbau auf die Lagerstätte gestoßen, dürfte aufgrund von deren Größe und den deutlichen alten Bergbauspuren überall am Berg nur bedingt zutreffen. 1837 führten die erfahrenen Siegerländer Unternehmer Johann Heinrich Dresler und Heinrich Klein die Kleinbetriebe in einer Gewerkschaft zusammen, deren wichtigstes Ziel die Anlage des Lüderichstollens war. Dieses Jahr wurde deshalb häufig als eigentliches Gründungsjahr der Grube Lüderich betrachtet.

1846 verkauften die Siegener Unternehmer ihren Betrieb an die französische Société d'Antonius in Paris, die das Bergwerk aber schon nach wenigen Jahren weiterverkaufte. Erst mit der schrittweisen Übernahme durch die belgische „Vieille Montagne“ in den Jahren 1852 und 1853 begann das wichtigste Kapitel in der Geschichte des Bergwerks. Der internationale Großkonzern war weltweit in der Zinkgewinnung und -vermarktung führend und baute die Grube, mit Unterstützung der preußischen Regierung, zu seinem wichtigsten Standbein im Königreich Preußen aus. Die regional häufig als „Gesellschaft Altenberg“ bezeichnete deutsche Niederlassung stellte aber keine selbständige Tochtergesellschaft dar, sondern lediglich die „Abteilung Bensberg“ des belgischen Konzerns. Als neuer Hauptbetriebspunkt wurde zu dieser Zeit der bereits 1846 begonnene Auguststollen auf der Nordseite des Berges ausgebaut.

Der finanzstarke Mutterkonzern erweiterte die Grube durch Zukäufe von benachbarten Feldern bis 1861 zur „Consolidierten Grube Lüderich“. Zudem investierte sie erheblich in moderne Förder- und Aufbereitungstechnik auf der Höhe der Zeit. 1870 wurde mit dem Nordschacht der erste Maschinenschacht angelegt. In den folgenden Jahren erfolgte eine effiziente Erschließung der ausgedehnten untertägigen Lagerstätte von Norden nach Süden, wofür drei weitere Schächte über den ganzen Höhenzug des Lüderich abgeteuft wurden. Dies war zunächst der Zentralschacht, der 1876 als neuer Hauptbetriebspunkt angelegt wurde. Es folgte 1883 der Südschacht am Rande der alten Pingenfelder auf der Sommer-Lagerstätte und schließlich 1892 der südlich gelegene Franziskaschacht.
Die alte, bereits 1852 angelegte Aufbereitung in Steinenbrück war den steigenden Fördermengen nicht mehr gewachsen und wurde 1896/97 durch eine neue, hochmoderne Aufbereitungsanlage am Hauptschacht ersetzt. In dieser wurden die über den Hauptschacht geförderten Erze auf mehren Etagen nassmechanisch zerkleinert, sortiert und konzentriert. Damit prosperierte der Betrieb weiterhin, als viele Gruben in der Umgebung bereits schließen mussten. Die harten und gefährlichen Arbeitsbedingungen bei unzureichender Bezahlung führten ab den 1890er Jahren wiederholt zu Arbeitskämpfen und Streiks.

Die Erzaufbereitung am Hang unterhalb des Hauptschachtes wurde 1928 noch um eine moderne Flotationsanlage erweitert. In dieser konnten auch die alten Halden neu aufbereitet und beachtliche Resterze daraus gewonnen werden. Davon profitierte der Betrieb besonders während der Weltwirtschaftskrise, als nur ein Notbetrieb mit geringer Belegschaft das „Absaufen“ des Bergwerks verhinderte.

Die Schlussphase als letztes Erzbergwerk im Bergischen Land

Die Überwindung der Weltwirtschaftskrise ermöglichte in den folgenden Jahren einen neuen Aufschwung, der von den Autarkiebestrebungen des nationalsozialistischen Regimes verstärkt wurde. Dieses verlangte dafür die Neugründung der „AG des Altenbergs“ als selbstständige Tochtergesellschaft der Vieille Montagne nach deutschem Recht. 1936 wurde der alte Förderturm am Hauptschacht durch eine größere und modernere Anlage ersetzt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Betrieb durch zahlreiche Zwangsarbeiter nicht nur aufrecht gehalten, sondern sogar noch weiter intensiviert. Wie viele von diesen ihr Leben verloren, ist nicht bekannt.
Nach dem Kriegsende kam es ab 1950 nochmals zu einem bemerkenswerten Aufschwung. Während die Weltmarktpreise durch den Koreakrieg stark anzogen, wurde mit dem „Hangender Sommer“ eine zuvor völlig unbekannte, sehr reiche Lagerstätte entdeckt. Der aus diesem Aufschwung resultierende Arbeitskräftemangel war zunächst Anlass für die gezielte Anwerbung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten und später von „Gastarbeitern“ aus dem Mittelmeerraum. Die Grube wurde weiterhin effizient modernisiert und schloss erst im Ende Oktober 1978 als eine der letzten Blei- und Zinkgruben in der damaligen Bundesrepublik. Sie erreichte zu dieser Zeit eine Teufe von bis zu 450 Metern mit zwar nachlassenden, aber weiterhin vorhandenen Erzmengen. Deren Förderung war durch zunehmende Konmkurenz aus Schwellenländern und niedrige Weltmarktpreiseaber aber nicht mehr rentabel.

Mit seiner 2000jährigen Geschichte repräsentiert der Bergbau auf dem Lüderich nicht nur die älteste und zugleich jüngste Erzgewinnung in der Region, sondern auch deren größte Blüte vom Beginn der industriellen Revolution in Preußen bis hin zum „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegszeit.

Bodendenkmal
Das Bergbaugebiet Lüderich ist ein eingetragenes Bodendenkmal der Städte Overath und Rösrath (GL 050 und GL 058).

(Peter Schönfeld, BGV Rhein-Berg e.V., 2025)

Die Grube Lüderich war KuLaDig-Objekt des Monats im September 2025.

Internet
www.bodendenkmalpflege.lvr.de: Fund des Monats Januar 2022 (abgerufen 24.06.2025)
www.rheinische-industriekultur.de: Die Zeche Lüderich in Overath und Rösrath (abgerufen 24.06.2025)
archive.nrw.de: Zusammenfassung des Bestands zur Aktiengesellschaft des Altenbergs aus dem Bergbau-Archiv Bochum (abgerufen 24.06.2025)

Literatur

Effertz, Eva Mirjam (1988): Bergbauobjekte als persistente Elemente der Kulturlandschaft und ihre Berücksichtigung in der Planung: Der bergische Blei-Zink-Bezirk als Beispiel. Diplomarbeit Geographie Bonn.

Gechter, Michael (2005): Bergbau auf dem Lüderich. In: Von Wasserkunst und Pingen. Erzbergbau im Rhein-Sieg-Kreis und seiner Umgebung, (Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V. 25.) S. 151-163. Siegburg.

Geschichtsverein Rösrath e.V. (Hrsg.) (2002): Bergbau im Bergischen Land. Beispiele von Bergbauspuren zwischen Sülz und Wahnbach. (Schriftenreihe des Geschichtsvereins Rösrath e. V. 32.) Rösrath.

Geurts, Gerhard; Hilden, Hans Dieter; Ommer, Herbert; Raimann, Siegfried; Stahl, Herbert (2008): Das Erbe des Erzes, Band 4. Der Lüderich. (Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins Rhein-Berg e.V., Band 52.) Bergisch Gladbach.

Jux, Ulrich / Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (1982): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25000. Erläuterungen zu Blatt 5009 Overath. 146-149, Krefeld.

Körlin, Gabriele; Peternek, Sandra (2020): Römischer Bergbau und Verhüttung auf dem Lüderich bei Rösrath. In: G. Yalcin / O. Stegemeier (Hrsg.), Metallurgica Anatolica. Festschrift für Ünsal Yalcin., S. 283-294. Bochum.

Rixen, Herbert; Fahr, Robert (2021): „...Wir haben noch aufgeräumt...“. In: 23.Internationaler Bergbau-& Montanhistorik-Workshop Wilnsdorf/Siegerland 2022, S. 359-368. Clausthal-Zellerfeld.

Schönfeld, Peter; Tegtmeier, Ursula (2023): Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Funde vom Lüderich. Überraschende Ergebnisse zum frühen Bergbau nördlich der Alpen. In: Heimat zwischen Sülz und Dhünn 28, S. 12-18. Bergisch Gladbach.

Slotta, Rainer (1983): Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland 4: Der Metallerzbergbau. (Veröff. aus dem Dt. Bergbau-Museum Bochum Nr. 26.) Bochum.

Grube Lüderich bei Overath und Rösrath

Schlagwörter: Bergbaulandschaft, Lagerstätte (Geologie), Bergwerk, Förderturm, Fördermaschinenhaus, Abraumhalde, Pingenfeld
Ort: 51503 Rösrath
Fachsicht(en): Kulturlandschaftspflege, Archäologie, Denkmalpflege, Naturschutz
Gesetzlich geschütztes Kulturdenkmal: Ortsfestes Bodendenkmal gem. § 3 DSchG NW
Erfassungsmaßstab: i.d.R. 1:5.000 (größer als 1:20.000)
Erfassungsmethoden: Auswertung historischer Schriften, Auswertung historischer Karten, Auswertung historischer Fotos, Literaturauswertung, Geländebegehung/-kartierung, Vor Ort Dokumentation, Fernerkundung, Archäologische Grabung, Archäologische Prospektion, Archivauswertung, Übernahme aus externer Fachdatenbank
Historischer Zeitraum: Beginn -10 bis 0, Ende 1978
Koordinate WGS84: 50° 55 25,93 N: 7° 12 41,46 O / 50,92387°N: 7,21152°O
Koordinate UTM: 32.374.301,78 m: 5.642.882,10 m
Koordinate Gauss/Krüger: 2.585.226,90 m: 5.643.876,77 m

Empfohlene Zitierweise

Urheberrechtlicher Hinweis: Der hier präsentierte Inhalt steht unter der freien Lizenz CC BY 4.0 (Namensnennung). Die angezeigten Medien unterliegen möglicherweise zusätzlichen urheberrechtlichen Bedingungen, die an diesen ausgewiesen sind.

Empfohlene Zitierweise: Peter Schönfeld, „Grube Lüderich bei Overath und Rösrath“. In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-355975 (Abgerufen: 17. November 2026)

Copyright © **LVR**